

Danuta Olszewska

Wie viel Spielraum haben die Autor/inn/en von wissenschaftlichen Texten?

Tekst i Dyskurs = Text und Diskurs 5, 291-309

2012

Artykuł został opracowany do udostępnienia w internecie przez Muzeum Historii Polski w ramach prac podejmowanych na rzecz zapewnienia otwartego, powszechnego i trwałego dostępu do polskiego dorobku naukowego i kulturalnego. Artykuł jest umieszczony w kolekcji cyfrowej bazhum.muzhp.pl, gromadzącej zawartość polskich czasopism humanistycznych i społecznych.

Tekst jest udostępniony do wykorzystania w ramach dozwolonego użytku.

Danuta Olszewska (Gdańsk)

Wie viel Spielraum haben die Autor/inn/en von wissenschaftlichen Texten?

Der folgende Beitrag geht von der Annahme aus, dass die Autor/inn/en von wissenschaftlichen Texten – trotz einschränkender Konventionen – bei der Gestaltung ihrer Texte viel Spielraum haben. Gemeint sind in erster Linie geisteswissenschaftliche Texte. Diese Bewegungsfreiheit betrifft sowohl die Wahl von textorganisatorischen Handlungen als auch die Verwendung ihrer vielfältigen sprachlichen Indikatoren. Das Bewusstsein des Möglichen und Individuellen ist besonders für angehende Autoren von großer psychologischer Bedeutung. Daher sollte man sie (die Autor/inn/en von Bachelor- und Masterarbeiten) mit diesem prozeduralen, impliziten Textmusterwissen vertraut machen, damit ihr Weg zu mehr Gewandtheit im wissenschaftlichen Schreiben nicht über viele Fehler und Unsicherheiten, sondern über einen bewussten Umgang mit dem eigenen Text führt.

How much freedom do authors of academic texts enjoy?

This article begins with the assumption that despite restrictive conventions authors of academic texts (the humanities being the main focus here) possess a great deal of freedom in creating their texts. On the one hand, such freedom relies on the choice of methods to organise a piece of academic writing, and, on the other, on the use of stylistically varied language markers to indicate such organizing principles. Awareness of the wide range of existing possibilities and substantial space for individual expression is of great psychological importance, especially for inexperienced authors of BA and MA dissertations. Therefore, it is necessary for them to acquire practical, often implicit, knowledge of patterns of written academic communication in order to minimize errors and uncertainties on the path to greater proficiency in writing, and to enable such authors to organise their own academic texts more purposefully.

Ile swobody mają autorzy tekstów naukowych?

Niniejszy artykuł wychodzi z założenia, iż autorzy tekstów naukowych (chodzi przy tym głównie o teksty nauk humanistycznych) – pomimo ograniczających konwencji – mają dużo swobody w kształtowaniu swoich tekstów. Swoboda ta dotyczy z jednej strony doboru możliwych czynności organizujących przekaz naukowy, z drugiej zaś użycia stylistycznie zróżnicowanych wyróżników

językowych tych czynności. Świadomość wielu możliwości i sporej przestrzeni dla indywidualności ma duże znaczenie psychologiczne szczególnie dla niedoświadczonych / początkujących autorów prac licencjackich i magisterskich. Dlatego powinno się im przekazywać tę praktyczną, często implicytną, wiedzę o wzorcach pisemnej komunikacji naukowej, by w dochodzeniu do większej sprawności w pisaniu zaoszczędzić im błędów i niepewności, a umożliwić bardziej świadome operowanie własnym tekstem naukowym.

1. Vorbemerkungen

Ein wissenschaftlicher Text ist ein komplexes Gebilde, das nicht nur eine inhaltliche Ebene hat, auf der ein Fachwissen kumuliert ist. Diese bildet zweifellos die primäre Ebene eines jeden wissenschaftlichen Textes. In das Wesen eines wissenschaftlichen Textes ist aber auch sein Herstellungsprozess involviert. Dieser umfasst eine Reihe von organisatorischen Handlungen, die den Wissenstransfer erleichtern und den Leser im Textraum orientieren. Die Verdeutlichung dieser Handlungen führt zu einer mehr oder weniger ausgebauten Meta-Ebene. Sie verleiht dem wissenschaftlichen Text eine Eigendynamik und erweckt beim Leser den Eindruck einer unmittelbaren Interaktion.

Das Resultat der textorganisatorischen Handlungen bilden explizite Autorbezüge, die kurz als Metatexteme bezeichnet werden können.¹ Als polyfunktionale Mittel realisieren sie ihre Funktionen auf drei Ebenen der Textorganisation, und zwar auf der strukturellen, illokutiven und interaktiven Ebene². Ihre Anzahl variiert von Fachdisziplin zu Fachdisziplin, von Textsorte zu Textsorte, von Autor zu Autor. Unabhängig aber von den Unterschieden stellen die Metatexteme insgesamt eine typische Erscheinung wissenschaftlichen Schreibens dar. Sie geben Einblick in Strukturen und Muster der Wissenschaftstexte. Sie zeigen, welchen konventionellen Zwängen ein/e wissenschaftliche/r Autor/in unterliegt. Sie machen aber auch deutlich, wie viel Spielraum und wie viel „Macht“ er/sie – trotz der oft einschränkenden wissenschaftlichen Konvention – bei der Darstellung seiner/ihrer Ideen hat. Gemeint sind dabei in erster Linie geisteswissenschaftliche Texte. Die Bewegungsfreiheit betrifft sowohl die Wahl von textorganisatorischen Handlungen als auch die Verwendung ihrer vielfältigen sprachlichen Indikatoren. Das Bewusstsein des Möglichen und Individuellen ist besonders für angehende Autor/inn/en wissenschaftlicher Texte von großer psychologischer Bedeutung, da es die Anfangshemmungen beim ersten wissenschaftlichen Schreiben über-

¹ In der deutschen linguistischen Literatur werden dafür verschiedene Bezeichnungen benutzt, z.B. *metakommunikative Äußerungen / Mittel / Strukturmarker* (Göpferich 1995, von Stutterheim 1997), *Textkommentare* (Graefen 1997), *metadiskursive Signale* (Mautner 2011). Der Einzelwortterminus *Metatexteme*, den ich hier verwende, ist eine Übersetzung der polnischen Bezeichnung *metatekstemy*, die Gajewska (2004) in der polnischen Linguistik gebraucht.

² Dazu Olszewska (2007: 24 f.)

winden lässt. Vor allem die Kenntnis der Kann- und nicht nur der Mussbestimmungen wirkt ermutigend und verkürzt besonders bei den *non-native speakers des Deutschen* den Weg zum selbstständigen Schreiben. Sie kann aber auch für angehende deutsche Autor/inn/en hilfreich sein. Daher sollte man die Studierenden als zukünftige Autoren von Bachelor- und Masterarbeiten möglichst schnell mit der Meta-Ebene als dem Bestandteil des prozeduralen, meist impliziten, Textmusterwissens, das zunächst nur erfahrenen Wissenschaftsautoren „vorenthalten“ ist, vertraut machen. Zu einer Kompetenz im Bereich wissenschaftlichen Schreibens gelangt man nicht – oder nicht nur – über idealisierte Normen und Muster, die oft in verschiedenen Ratgebern präsentiert werden, sondern vor allem über ein mit der Praxis konfrontiertes Textmusterwissen. Ein Teil dieses Wissens wird im Folgenden am Beispiel eines ausgewählten Typs von Metatexten vermittelt und an zahlreichen konkreten Formulierungen veranschaulicht.³

Die Beobachtung wissenschaftlicher Texte erlaubt festzustellen, dass die Autor/inn/en bei der Textherstellung viele sprachliche Aktivitäten verdeutlichen können. Am häufigsten verdeutlichen sie das Thema ihrer Texte sowie die Teilthemen, die in den einzelnen Textsegmenten bearbeitet werden. Daher kann man *thematische Metatexte* zu den prototypischen Meta-Formulierungen in wissenschaftlichen Texten zählen. Verdeutlichungen verbinden sich weiterhin mit der Integrierung verschiedener Daten in den Text, wie andere Quellen, Zitate und Beispiele. Das Resultat dieser Verdeutlichungen bilden also *verweisende, zitats-einleitende* und *exemplifizierende Metatexte*. Explizite Autorbezüge beobachtet man auch bei der Markierung spezieller Sachverhalte, wie z.B. allgemeiner, wichtiger, strittiger, ergänzender oder einschränkender Informationen. Sie lassen sich an speziellen Meta-Phrasen erkennen, die man als *assertorische Metatexte* bezeichnen kann. Schließlich verdeutlichen die Autoren ihre besondere Formulierungsweise. Sie tun das meistens, um einen Sachverhalt zu präzisieren und vom Leser adäquat verstanden zu werden. Diese Metatexte kann man unter dem Begriff *formulativer Metatexte* zusammenfassen. Die genannten Verdeutlichungen sind explizite Beweise dafür, wie aktiv die Autoren wissenschaftlicher Texte bei der Wissensvermittlung sind und wie sie ihre Texte managen.

Zum Gegenstand dieses Beitrags wurde eine Gruppe von thematischen Metatexten gewählt, d.h. Formulierungen, die mit dem Thema als dem Gegenstand des Textes verbunden sind. Das Ziel ist es, einen Katalog mit typischen Handlungen und ihren vielfältigen Formen zusammenzustellen. Der Katalog soll zeigen, was für organisatorische, mit dem Thema eines Textes verbundene Handlungen

³ Die empirische Basis für die hier präsentierten Metatexte bilden wissenschaftliche Texte größeren Umfangs, d.h. Monographien deutscher Autoren. Sie entstammen geisteswissenschaftlichen Disziplinen (Sprachwissenschaft, Literaturwissenschaft, Sozialwissenschaften). Ihre Liste (etwa 50 Stück) ist in Olszewska (2007) enthalten.

in wissenschaftlichen Texten vollzogen werden und wie sich diese Handlungen sprachlich manifestieren. Die hier präsentierten Realisierungsformen stellen typische Konstruktionen mit typischer Lexik dar. Jedem metatextuellen Typ geht ein kurzer Kommentar voraus. Seine Aufgabe ist es, über wichtige Merkmale der jeweiligen Metatexte allgemein zu informieren.

2. Was „tun“ die Autor/inn/en mit dem Thema und den Teilthemen?

Die Beobachtung der Metatexte macht ersichtlich, dass das *Thema* als Untersuchungsobjekt innerhalb eines Textes bestimmten Handlungen unterliegt. Es gehört zu einer festen Konvention wissenschaftlicher Texte (gemeint sind insbesondere Forschungsartikel und Monographien), dass es VORGESTELLT wird. Obwohl die Information zum Thema des Textes im Titel (des Buches oder des Fachzeitschriftenartikels) enthalten ist, muss es in der Einleitung (im Falle eines Buches) oder in einleitenden Textsegmenten (im Falle von Fachzeitschriftenartikeln) präzise formuliert werden.

Das *Thema* eines Gesamttextes hat eine bestimmte Struktur und zerfällt in *Teilthemen* unterschiedlichen Umfangs und Grades. Sie werden als Teilaspekte des Gesamtthemas in den einzelnen Textsegmenten realisiert, die als *Teiltexte* bezeichnet werden. Hauptkapitel und Unterkapitel kann man als relativ selbstständige *Teiltexte* betrachten; sie werden von den Autor/inn/en betitelt und/oder nummeriert. Absätze sind unselbstständige *Teiltexte*, in denen oft ein *Teilthema* kleineren Umfangs behandelt wird.

Die Notwendigkeit, die einzelnen *Teilthemen*, verstanden als Teilaspekte des Gesamtthemas, zu bearbeiten, hat zur Folge, dass die *Teilthemen* im Textkontinuum ständig GEWECHSELT werden. Themenwechsel erfolgen sowohl auf der Ebene selbstständiger als auch unselbstständiger *Teiltexte*. Erfolgt ein Themenwechsel auf der Ebene selbstständiger *Teiltexte*, so können die *Teilthemen* am Anfang eines neuen oder am Ende des früheren *Teiltextes* vorgestellt werden.

Die Behandlung mehrerer Teilaspekte im Rahmen eines selbstständigen *Teiltextes* macht auch selbstverständlich, dass diese in entsprechender Reihenfolge präsentiert werden sollen. Die *Teilthemen* werden also nicht nur gewechselt, sondern auch als Sequenzen angekündigt: Sie werden also SEQUENZIIERT.

Die inhaltliche Komplexität eines wissenschaftlichen Textes, besonders eines umfangreicheren Textes, wie einer Diplomarbeit, Dissertation oder Monographie, verursacht, dass sich die Sachverhalte überschneiden oder berühren. Um den „roten Faden“ nicht zu verlieren, sondern eine logische und transparente Wissensvermittlung zu garantieren, muss der Autor manchmal ein kurz angesprochenes *Teilthema* unterbrechen und zeitweilig aufheben, d.h. auf eine spätere Textstelle

VERSCHIEBEN, oder aber der Autor entscheidet sich – um ein *Teilthema* nicht allzu auszubauen – dieses ABZUSCHLIESSEN und zu einem anderen Teilthema ÜBERZULEITEN. Nicht selten muss der Autor aus Raumgründen auf einen Teilaspekt ganz VERZICHTEN, ihn also AUFGEBEN.

Die inhaltliche Komplexität kann auch zur Folge haben, dass sich in das Textkontinuum Diskontinuitätssignale einschleichen können. Dies liegt vor, wenn ein zusätzliches Teilthema, das sich nicht aus der bisherigen Themenentfaltung ergibt, EINGEFÜGT wird. Die *Teilthemen* können nämlich unterschiedlichen Rang haben. Ein *Teilthema* kann zu einer *Hauptstruktur* gehören, ein anderes kann eine *Nebenstruktur* bilden. Die Teilthemen sind so miteinander verflochten, dass es oft schwierig ist, die Hauptstrukturen und Nebenstrukturen voneinander zu unterscheiden. Wenn der Autor einen solchen thematischen Einschub selbst mit Hilfe eines Metatextems verdeutlicht, dann liegt die Diskontinuität auf der Hand.

Eine Diskontinuität lässt sich auch an solchen Textstellen erkennen, in welchen der Autor zu einem früheren Teilthema ZURÜCKKEHRT, es also WIEDERAUFNIMMT. Diese Art organisatorischer Handlung bedeutet nämlich, dass der Autor entweder bewusst eine zusätzliche Nebenstruktur in den Text eingeschoben hat, um den Hintergrund besser zu beleuchten, oder weniger bewusst bzw. unbewusst von der Hauptstruktur abgewichen ist und sich jetzt selbst disziplinieren muss.

Die genannten Handlungen, die sich in wissenschaftlichen Texten auf der Meta-Ebene relativ häufig manifestieren, zeigen, wie die Autoren das Thema des Textes verwalten. Sie verdeutlichen zwei organisatorische Hauptstrategien bei der Produktion wissenschaftlicher Texte: den Text gliedern und den in Segmente gegliederten Text konnex machen.

Als eine obligatorische Handlung, die explizit, also in Form eines Metatextems, realisiert wird, gilt die Vorstellung des Gesamtthemas. Andere Handlungen sind fakultativ. Entweder werden sie nicht vollzogen (Teilthema VERSCHIEBEN, AUFGEBEN, EINFÜGEN, ABSCHLIESSEN, WIEDERAUFNEHMEN) oder sie werden nicht mit Hilfe expliziter Signale, d.h. der Metatexteme, sondern implizit realisiert. Zur Markierung eines ThemenWECHSELSs auf der Ebene selbstständiger Teiltexthe (Kapitel) können Überschriften ausreichen. Ein Themenwechsel auf der Ebene unselbstständiger Teiltexthe kann lediglich durch einen neuen Absatz (Einschnitt) signalisiert werden. Die konzeptuelle Wissensorganisation, deren Grundlage eine thematische Organisation bildet, muss sich nicht aus der formalen, sondern kann sich auch aus der kognitiven „Architektur“ des Textes ergeben.

Unter Annahme, dass alle oben genannten, textkompositorischen Handlungen in Form von Metatextemen realisiert werden, kann man innerhalb der thematischen Metatexteme folgende organisatorische Handlungstypen unterscheiden:

- Thema VORSTELLEN
- Thema WECHSELN
- Thema SEQUENZIEREN
- Thema EINFÜGEN
- Thema WIEDERAUFNEHMEN
- Thema VERSCHIEBEN
- Thema ABSCHLIESSEN

Im Folgenden werden nur Metatexte behandelt, die für den ersten Handlungstyp stehen, also mit der Vorstellung des Themas verbunden sind.

3. Handlungstyp: Thema VORSTELLEN

Die Organisation des zu vertextenden Wissens beginnt mit der Vorstellung des Themas, das Gegenstand wissenschaftlicher Erwägungen sein soll und/oder mit der Formulierung der Ziele, die man mittels des Textes erreichen will, verbunden ist. So entstehen volitiv-intentionale Äußerungen, Thematisierungen, die einerseits zur Einführung des Thematisierungsausdrucks, andererseits zur Herstellung einer gemeinsamen Orientierung auf das Thema und das Anliegen des Autors dienen. Eine Thematisierung bzw. eine Zielangabe ist ein wichtiger psychologischer Moment, in dem der Leser auf die Rezeption der ihn erwarteten Problematik vorbereitet wird. Sie sollen beim Rezipienten die Bereitschaft erzeugen, wissenschaftliche Fakten aufzunehmen und bilden ein wichtiges Element der Gesamtstrategie bei der Abbildung des Untersuchungsprozesses und der Vergegenwärtigung der Forschungssituation.⁴ Die Gruppe der Thematisierungen ist recht umfangreich. Im Hinblick auf ihre Reichweite kann man sie in globale und lokale Thematisierungen einteilen.

3.1. Globale Thematisierungen

Zu einer festen Konvention sowohl geistes- als auch naturwissenschaftlicher Texte gehört die Vorstellung des Gesamtthemas / des Globalziels. *Globale Thematisierungen / Zielangaben* sind konstitutive Bestandteile jedes prototypischen Wissenschaftstextes, sei es Monographie, sei es Forschungsartikel, sei es deutsche, sei es englische, sei es polnische Texte⁵. Sie befinden sich im einleitenden Teil des Textes, der zur Eröffnung der Interaktion dient. Dabei kann man

⁴ Mehr dazu Olszewska 2007: 39

⁵ Vgl. Gajewska 2004, Mautner 2011

zwei grundlegende Einbindungsarten einer globalen Thematisierung anwenden und damit auch die ganze Einleitung arrangieren: Von der Vorstellung des Gesamthemas zum Problematisieren oder vom Problematisieren zur Vorstellung des Gesamthemas. Im ersten Fall wird das Gesamthema im ersten Satz des Textes vorgestellt. Eine Thematisierung bzw. eine Zielangabe kann also dazu dienen, den Text zu initiieren. Thematisierungen als *absolute Initiale* haben einen allgemeinen Charakter und sollen eine erste Orientierung über das Anliegen des Autors geben. Stilistisch gesehen haben sie als Eröffnungsakte einen förmlich-offiziellen Charakter und nehmen deagentivierte Formen an. In ihrem Bereich sind die Stereotypisierung und Konventionalisierung am stärksten ausgeprägt. Zur Wahl stehen hier den Autoren zwei propositional unterschiedliche Arten von Metatextemen. Eine Art bilden gegenstandsorientierte Formen, die das Thema als eine WAS-Komponente verdeutlichen, also die Fragen beantworten: WAS ist Gegenstand der Untersuchung? WAS bildet ein Problem? Folgende Prädikatsrahmen sind dabei recht typisch:

Gegenstand der folgenden Arbeit ist / sind / bildet / bilden ...

Als Untersuchungsgegenstand für die folgende Studie wurde/n ... gewählt.

Im Mittelpunkt der folgenden Arbeit steht / stehen ...

Im Vordergrund der folgenden Arbeit steht / stehen ...

Die folgende Arbeit / Der folgende Beitrag ist ... gewidmet.

Die folgende Arbeit / Der folgende Beitrag widmet sich ...

Die folgende Arbeit beschäftigt / befasst sich mit ...

Eine Alternative für die genannten „statischen“ Formen bilden handlungsorientierte Metatexteme, die außer der WAS-Komponente auch eine Information über die Forschungstätigkeit enthalten, welcher der Gegenstand unterliegt. Diese Information ist eine Antwort auf die Frage: Was TUT der Autor mit dem gewählten Gegenstand? Propositional gesehen handelt es sich hier um Zielangaben. Als Meta-Prädikate erscheinen in den absoluten Zielangaben allgemeine Ausdrücke, wie *untersuchen, darstellen, einer Analyse unterziehen* u.a. Folgende typische Prädikatsrahmen erlauben die WAS- und die TUN-Komponente allgemein vorzustellen:

Die folgende Arbeit setzt / stellt sich das Ziel / zum Ziel, ... zu untersuchen.

Das Ziel / Das Anliegen / Die Aufgabe der folgenden Arbeit ist es, ... darzustellen.

In der folgenden Arbeit / Im folgenden Beitrag wird / werden ... untersucht.

Bei der zweiten Einbindungsart sind die Thematisierungen bzw. Zielangaben in einleitenden Textpassagen eingebettet. Sie sind also vom einleitend-problema-tisierenden Vortext abhängig, werden nicht nur allgemein, sondern auch präzise

formuliert und sind weniger förmlich. Ihre Varianz ist viel größer. Deagentivierte Formen konkurrieren mit agensorientierten Konstruktionen. Gemeint ist vor allem der explizite *Ich*-Gebrauch. Das Pronomen *wir* ist heutzutage bei dieser Art von Thematisierungen ganz selten. Reine Thematisierungen, die bei absoluten Initialen einen statischen Charakter haben, konkurrieren hier mit handlungsorientierten Zielangaben. Neutrale Konstruktionen konkurrieren mit modalisierten Formen. Für deagentivierte Formen ist die deontische Modalität charakteristisch (*sollen, müssen, sein+zu+Infinitiv, angestrebt sein, zweckmäßig sein, angebracht sein, erforderlich sein, lohnend sein, sinnvoll sein, beabsichtigen, intendieren, es gilt*, u.a.). Sie verdeutlicht eine andere Einstellung des Autors gegenüber dem Thema. Nach einer Problematisierung wird das Thema zu einer Aufgabe, zu einer Herausforderung, der man gerecht werden soll. Der Autor nimmt die Herausforderung an, wird zu einer aktiven, engagierten Person, einer handelnden Instanz, die sich verpflichtet, für das gestellte Problem eine Lösung zu finden.

In agensorientierten Konstruktionen treten häufig die intentionalen Modalverben *wollen* und *möchte* auf. Als eine charakteristische Modalisierungsart so integrierter Thema- bzw. Zielformulierungen können die Verben *versuchen* und *sich bemühen* sowie die Phrase *einen Versuch unternehmen* angesehen werden. Die Metatexteme mit ihnen sind auch eine spezielle Reaktion auf die im Vortext genannten Problemstellungen. Beide Ausdrücke kennzeichnen die vorsichtig geäußerte Absicht des Autors, einer bisher ungelösten Frage gerecht zu werden. Der Autor kann damit auch suggerieren, dass die ihn jetzt erwartende Aufgabe nicht leicht ist. Er will sich also absichern. Die Absicherungstaktik schließt nicht aus, dass er gleichzeitig als eine bescheidene und höfliche Person erscheinen will. Dies kann die Interaktion positiv beeinflussen: Der Autor stellt sich als Partner und nicht als „Alleswisser“ vor.

Bei der Präzisierung des Gesamtthemas werden – ähnlich wie bei den allgemeinen, absoluten Initialen – einerseits gegenstandorientierte Formen verwendet, die nur die WAS-Komponente präzisieren lassen. Ihre typischen Prädikatsrahmen sind:

Im Zentrum der Untersuchung steht / stehen ...

Im Fokus des Interesses steht / stehen ...

In den Fokus der ... wird / werden ... gestellt.

In den Mittelpunkt / In den Vordergrund der Analyse wird / werden ... gestellt.

(Den) Schwerpunkt der Analyse bildet / bilden ...

(Den) Kern der Untersuchung bildet / bilden ...

Als Schwerpunkt der Untersuchung wurde/n ... gewählt.

Der Schwerpunkt der Analyse liegt in ... / Der Schwerpunkt der Analyse wird auf ... gelegt.

Der Schwerpunkt der Analyse wird auf ... gelegt.

In die propositionale Struktur der obigen elementaren Formen wird häufig der Konnektor *dabei* eingefügt, der die Abhängigkeit des Metatextems von seinem Vortext markiert:

Besonderes Augenmerk wird dabei ... geschenkt.

Das Hauptaugenmerk richtet sich dabei auf ...

Dabei konzentriere ich mich auf ...

Dabei interessiere ich mich für ...

Dabei beschränke ich mich auf ...

Dabei möchte ich mich auf ... beschränken.

Als typische zusätzliche Komponenten gelten auch solche Fokusausdrücke, wie *vorwiegend*, *vornehmlich*, *vor allem*, *primär*, *besonders*, *insbesondere*, *hauptsächlich*, *in erster Linie* u.ä., die entweder ein weiteres Nebenthema implizieren und die beiden Themen hierarchisieren oder als euphemistische Ausdrücke für *nur*, *lediglich* und damit die Handlung des Selegierens stehen:

Das (Erkenntnis)Interesse richtet sich dabei vorwiegend / vornehmlich auf ...

Die Aufmerksamkeit gilt dabei in erster Linie / insbesondere / hauptsächlich ...

Die Analyse konzentriert sich primär auf ...

Dabei konzentriere ich mich vor allem auf ...

Dabei interessiere ich mich insbesondere für ...

Andererseits werden bei der Präzisierung des Themas handlungsorientierte Zielangaben in Anspruch genommen, die erlauben, sowohl die WAS- als auch die TUN-Komponente näher zu bestimmen. Als TUN-Komponente erscheinen bei präzisierenden Metatextemen vielfältige konkrete Verben und Wendungen, die wissenschaftliche Tätigkeiten bezeichnen und die man als Hyponyme des allgemeinen Verbs *untersuchen* betrachten kann, wie z.B.: *diskutieren*, *erfassen*, *klassifizieren*, *vergleichen*, *herausarbeiten*, *ein Modell entwickeln*, *einen Vorschlag unterbreiten*, *eine Typologie aufstellen* u.v.a. Auch hier sind der Konnektor *dabei* und/oder die oben genannten Fokusausdrücke häufige zusätzliche Elemente der propositionalen Struktur von handlungsorientierten Metatextemen:

Das Ziel der Untersuchung besteht darin, ...

Es geht / Es handelt sich (dabei) darum / um ... / Insbesondere geht es (dabei) darum,

Es kommt darauf an, ... / Es gilt dabei, ... / Es ist angestrebt, ...

Die Arbeit beabsichtigt / intendiert, ...

In der Arbeit soll / sollen ... untersucht / analysiert / verglichen (u.a.) werden.

In der Arbeit soll versucht werden, ... zu diskutieren und ... zu erfassen.

In der Arbeit soll der Versuch unternommen werden, ...

Dabei will / möchte ich versuchen, ...

Die Präzisierung des Gesamtthemas erfolgt oft durch eine Problematisierung. Das Thema wird nicht als ein Objekt genannt, sondern wird als eine Frage formuliert und in Form eines Fragesatzes angeschlossen:

Es interessiert (dabei), wie ...

Dabei interessiert (mich) die Frage, inwieweit ...

Die Analyse konzentriert sich primär darauf, wie / warum ...

Im Folgenden soll gezeigt werden, ... / wird gezeigt, inwiefern ...

Im Folgenden soll deutlich gemacht werden / wird deutlich gemacht, ob ...

Die Arbeit soll (dabei) zeigen / deutlich machen, wie ...

Die Arbeit geht der Frage nach, wie ...

Die folgende Arbeit soll / will der Frage nachgehen, ob ...

Die folgende Analyse soll überprüfen, welche ...

Ich möchte (dabei) zeigen / nachweisen, wie ...

Das Gesamtthema kann auch durch das Negieren präzisiert werden. Der Autor konkretisiert das Thema, indem er eine falsche Erwartung des Lesers korrigiert, die auf Grund des Vortextes hätte entstehen können. Durch einen Kontrast und eine Korrektur sorgt er also für ein adäquates Verstehen beim Leser. Dieser Art korrigierende Thematisierungen sind sequenziell eingebunden und weisen folgende typische Strukturen auf:

Im Folgenden werden... analysiert. Es geht dabei nicht darum, ..., sondern darum, ...

Im Folgenden werden ... untersucht. Es kommt dabei nicht darauf an, Vielmehr geht es darum, ...

Im Folgenden sollen ... näher betrachtet werden. ... können dabei nicht beansprucht werden. Vielmehr begnüge ich mich damit, ...

In meinem Beitrag werde ich keinen Modellvorschlag unterbreiten. Ich will vielmehr...

Der Wille des Autors, vom Leser gut verstanden zu werden, wird von ihm nicht selten explizit in Form von finalen Phrasen zum Ausdruck gebracht. Die unten genannten Zielformulierungen zeigen, wie präzise die Autoren ihre Interessen absichern, bevor sie zum eigentlichen Thema übergehen. Der Autor will sicher sein, dass er sich über sein(e) Ziel(e) präzise geäußert hat und sich nicht dem Vorwurf aussetzt, etwas Relevantes verschwiegen zu haben. Diese autorbezogenen

Formulierungen dienen also dem Selbstschutz. Sie verdeutlichen drei Illokutionen, die mit der Vorstellung des Themas / des Ziels verbunden sind: PRÄZISIEREN durch NEGIEREN/KORRIGIEREN, um Verständnis zu GEWÄHRLEISTEN. Typische Formen:

Um einem Missverständnis vorzubeugen ist darauf hinzuweisen, dass das Ziel der Arbeit nicht darin besteht, ... , sondern viel mehr darin, ...

Um Missverständnissen vorzubeugen, sei darauf aufmerksam gemacht, dass die Arbeit nicht beabsichtigt, ... , sondern sich zum Ziel stellt, ...

Um Missverständnisse auszuschließen, muss darauf hingewiesen werden, dass es uns nicht darauf ankommt, ... , sondern darum geht, ...

Um allzu große Hoffnungen gleich zu Beginn zu dämpfen, sei schon vorab gesagt, dass es bei der Analyse nicht darum geht, ... , sondern darum, die ...

Damit keine Missverständnisse entstehen, sei darauf verwiesen, dass die Arbeit nicht zum Ziel hat. Vielmehr geht es mir darum, die ...

Zur Klarstellung sei darauf hingewiesen, dass das Ziel der Arbeit nicht in der ... besteht. Vielmehr handelt es sich darum, die ...

Als präzise Thematisierungen gelten auch diejenigen, die das Resultat einer Re-Identifizierung sind. Der Thematisierungsausdruck wurde im problematisierenden Vortext genannt und wird durch ein Metatextem als eine Nachäußerung bestätigt. Ein re-identifizierendes und das Thema herausstellendes Metatextem ermöglicht den Übergang von einer einleitenden Problematisierung zu einer Problemlösung und bildet in vielen Fällen eine Klammer für den ersten einleitenden Absatz. Das auf diese Weise hervorgehobene Thema kann aus der Sicht des Autors als ein relevantes Thema verstanden werden, mit dem eine Lücke im jeweiligen Bereich geschlossen werden soll. Typische re-identifizierende Thematisierungen enthalten anaphorische Pronomina, die im Vorfeld oder im Mittelfeld stehen:

Diese Probleme sind Gegenstand der folgenden Arbeit.

Dieses Problem wird Gegenstand unserer Auseinandersetzung über ... sein.

Diesem Problem widmet sich die folgende Arbeit / ist der folgende Beitrag gewidmet.

Mit dieser Frage soll sich die folgende Arbeit beschäftigen / befassen.

Diesem Ziel ist die folgende Arbeit verpflichtet.

Dieser Frage wird im Folgenden nachgegangen.

Dieser Problematik wird im Folgenden besonderes Augenmerk geschenkt.

Dies soll im Folgenden näher betrachtet / gezeigt / überprüft werden.

Genau dies ist das Ziel der folgenden Arbeit.

Diese sollen im Folgenden ausführlich diskutiert werden.

Diese ... wird in den Fokus der folgenden Analyse gestellt.

Dieses ... interessiert in der folgenden Arbeit.

Auf diese ... werde / will ich mich in der folgenden Arbeit konzentrieren.

Auf diese Problematik will ich im Folgenden näher eingehen.

Sie zu untersuchen, ist die Aufgabe dieser Arbeit.

Im Folgenden soll dies versucht werden.

Im Folgenden soll darauf eingegangen werden.

Ich werde / will / möchte versuchen, auf diese Frage eine Antwort zu geben.

Im Folgenden versuche ich diese/en/es ... näher zu beleuchten.

Das anaphorische Pronomen *dies* kann zu einem Satz mit *sein* erweitert werden:

Dies ist eine Frage, der im Folgenden nachgegangen werden soll.

Dies ist eine Frage, der ich im Folgenden nachgehen will.

Dies sind Fragen, die ich im Folgenden klären möchte.

Sehr gut lassen sich re-identifizierende und problematisierende Thematisierungen miteinander kombinieren. Das Thema wird als eine Frage formuliert, die den Thematisierungsausdruck aus der unmittelbaren Voräußerung in Form des anaphorischen Pronomens wiederaufnimmt und das Vorfeld besetzt:

Inwiefern diese/er/es ... , soll im Folgenden diskutiert werden.

Inwieweit diese/er/es ..., soll in der folgenden Analyse überprüft werden.

Welche Faktoren ..., ist im Folgenden zu erörtern.

Der problematisierende Fragesatz mit dem Thematisierungsausdruck kann sich auch im Nachfeld befinden:

Im Folgenden ist zu beschreiben, woraus diese ... resultieren.

In der folgenden Arbeit soll dargestellt werden, wie dieses Problem ...

Im Folgenden werde ich mich bemühen, zu zeigen, wie diese Faktoren ...

Bei der Vorstellung des Gesamtthemas kann der Autor nach der Signalisierung eines Problems zusätzlich seine Begründung explizit zum Ausdruck bringen. Er kann das Argument für die Wahl des Themas und das gestellte Ziel anführen. Dies geschieht mit Hilfe der Kausal- und Konsekutivsätze, die entweder den Grund oder die Folge (*daher*, *deshalb*, *demzufolge*, *aus diesem Grunde*) explizit anzeigen:

Da ..., werde ich diese Frage genauer diskutieren.

Da ..., erscheint es sinnvoll / angebracht / notwendig, diese Frage näher zu betrachten.

Das Ziel der Arbeit ist daher, ...

Es ist daher angestrebt, ... / Es gilt deshalb, ...

Es wird deshalb beabsichtigt, ... / Es ist daher durchaus lohnend, ...

Es soll daher der Frage nachgegangen werden, warum ...

Deshalb ist zu untersuchen, wie ...

Aus diesem Grunde muss gefragt werden, welche ...

Daher scheint es mir wichtig / angebracht zu sein, ...

Daher halte ich es für notwendig, erforderlich ... / Daher finde ich es zweckmäßig, ...

Demzufolge setze ich mir das Ziel, ...

Neben den expliziten Indikatoren kann man auch implizitere Mittel zur Markierung einer Folge als einer unmittelbaren Reaktion auf die im Vortext enthaltene Problemstellung anwenden. Charakteristisch für wissenschaftliche Texte sind zwei Phrasen, die der Vorstellung des Themas / Ziels einen konsekutiven Charakter verleihen und als Alternativformen für die genannten kausal-konsekutiven Sätze betrachtet werden können, und zwar: *vor diesem Hintergrund* und *in dieser Situation* / *in einer solchen Situation*. Sie sind zu einem Kausalsatz paraphrasierbar, wie etwa: *Da wir hier mit einer Kontroverse / Lücke / Unklarheit zu tun haben, ...* . Typische Metatexteme:

Vor diesem Hintergrund stellt sich die Arbeit zum Ziel, ...

Vor diesem Hintergrund muss untersucht werden, ...

In dieser Situation soll der Versuch unternommen werden, ...

In einer solchen Situation will / möchte / werde ich versuchen, ...

Stellt man sich mehrere Ziele und will man sie als eine Reaktion auf eine frühere Problemstellung präzise formulieren, dann kann man dazu eine Art Hypersätze mit den Verben *resultieren*, *sich ergeben* oder *ableiten* gebrauchen:

Aus der skizzierten Problemlage ergeben sich / resultieren die Ziele der Arbeit. Es soll untersucht werden, wie Darüber hinaus will ich versuchen, ...

Aus diesen Überlegungen lassen sich die Ziele der Arbeit ableiten. Zunächst ist zu klären, welche Außerdem soll hinterfragt werden, wie Schließlich ist es notwendig, zu diskutieren, inwieweit ...

Begründet werden kann auch die Einengung des Themas. Dies trifft besonders auf Forschungsartikel als Texte kleineren Umfangs zu. In Monographien be-

gründen und gleichzeitig legitimieren die Autoren ihr selektives Vorgehen eher bei der Behandlung der Teilthemen. Welche Gründe zwingen den Autor zu einer Beschränkung? Es können einerseits sachliche Gründe sein, d.h. Ziele und Interessen des Autors, die in Form eines *da*-Satzes explizit angegeben werden, wie z.B.:

Da für die Zielsetzung dieser Arbeit ... im Vordergrund stehen, werde ich mich in erster Linie auf ... beschränken.

Andererseits können es Gründe formaler Art sein, sog. Raumgründe. Solche Metatexte bilden eine logische Konsequenz der Komplexität des Gegenstandes, die im Vortext festgestellt wurde und erscheinen als eine objektive Notwendigkeit für eine Selektion. Mit den *da*-Sätzen konkurrieren hier die populären Phrasen: *aus Platzgründen*, *aus Raumgründen*:

Da diese Analysen zu viel Platz in Anspruch nähmen, beschränke ich mich hier auf ...
 Aus Platzgründen beschränke ich mich darauf, die ...
 Aus Raumgründen möchte ich mich auf ... beschränken.

3.2. Lokale Thematisierungen

Während globale Thematisierungen bzw. Zielangaben für die Autoren wissenschaftlicher Texte obligatorisch sind, stellen *lokale Thematisierungen* keine Pflicht dar. Darüber, ob ein Teilthema für ein Kapitel bzw. Teilkapitel explizit vorgestellt wird, entscheidet nicht mehr die Konvention wissenschaftlichen Schreibens, sondern der Autor selbst. Ist der Titel eines (Teil)Kapitels präzise genug, kann man auf die satzförmige Teilthematisierung verzichten. Will man aber mit dem Thematisierungsausdruck noch andere, zusätzliche Illokutionswerte vermitteln, wie PRÄZISIEREN, BEGRÜNDEN, SELEKTION LEGITIMIEREN und SICHT-ABSICHERN, was bei globalen Thematisierungen, beobachtbar ist, dann ist es durchaus angebracht, so zu verfahren, denn man sollte sprachlich alles daran setzen, um dem Leser ein adäquates Verstehen zu gewährleisten. In naturwissenschaftlichen Texten, die einen schematischen Aufbau aufweisen, wo die einzelnen Teilkapitel feste Überschriften haben und der Leser weiß, was in ihnen zu erwarten ist, erübrigt es sich, die Kapitel metatextuell anzuvisieren. Darüber hinaus ist ein naturwissenschaftlicher Text inhaltlich gesehen „homogen“. Es gibt keine Teilthemen im Sinne von Teilobjekten und Teilaspekten. Es gibt nur ein Problem zu beschreiben und zu diskutieren. Die einzelnen Teilkapitel sind nicht thematisch, sondern pragmatisch differenziert, d.h. im Hinblick darauf, was mit dem Problem getan wird. Ein geisteswissenschaftlicher Text ist viel komplexer.

Um ein Problem wissenschaftlich darzustellen, müssen meist viele Aspekte und Perspektiven „gesammelt“ werden, was zur Folge hat, dass der Text kein Monolith ist und dass sein Thema durch mehrere Teilthemen realisiert werden muss.

Von den Teiltextrn, zu denen Textsegmente unterschiedlicher Reichweite und unterschiedlichen Ranges gehoren, sind besonders die Hauptkapitel diejenigen Textteile, die oft mit expliziten Thematisierungen versehen werden. Sie zeichnen sich durch den höchsten Grad der inhaltlichen Selbstständigkeit aus. Das bedeutet, dass ein Hauptkapitel ein separates, mit dem Gesamthema verbundenes Problem behandelt. Das bedeutet auch, dass ein neuer Thematisierungsausdruck für das neue Problem in den Text eingeführt werden muss. Diesem Bedürfnis kommen Metatexte als lokale Thematisierungen entgegen.

Sie unterscheiden sich nicht viel von den globalen Thematisierungen. Sie führen ein neues Untersuchungsobjekt unabhängig von früheren Inhalten (Teiltextrn) ein und können dabei sowohl eine exponierte Position einnehmen, d.h. den ersten Satz bilden, als auch in die einleitenden, problematisierenden Passagen integriert werden. Sie können zunächst einen allgemeinen Charakter haben und dann präzisiert werden. Ihre Formen sind generell mit den bisher genannten vergleichbar, jedoch sind sie in lexikalischer und grammatisch-stilistischer Hinsicht noch vielfältiger. Grammatisch-stilistisch lässt sich beobachten: Während die Autoren bei der Eröffnung des Gesamttextes das eigene *Ich* konsequent vermeiden und zu einem formalen Stil neigen, als möchten sie dadurch der öffentlich-offiziellen Kommunikationssituation Rechnung tragen, brechen sie mit der sprachlichen Förmlichkeit an allen anderen Textstellen, auch bei der Initiierung der Hauptkapitel, und bevorzugen einen natürlichen, persönlichen, leserfreundlicheren Stil. Die agensorientierten Konstruktionen sind hier also deutlich häufiger.⁶ Das bedeutet nicht, dass deagentivierte, entpersönlichte Formen selten sind. Lexikalisch gesehen ist die Zahl der möglichen Meta-Prädikate viel größer. Allgemeine Verben, wie *untersuchen*, *analysieren*, *darstellen*, *einer Analyse unterziehen*, *einer Frage nachgehen*, machen konkreten Handlungsbezeichnungen Platz, die für spezielle Untersuchungsziele stehen. Der Unterschied betrifft natürlich auch die Objektdeixis. Die gesamttextbezogene Phrase *die folgende / diese Arbeit* wird durch die teiltextrbezogene Phrase *das folgende / dieses Kapitel* ersetzt. Sie konkurrieren mit dem universellen Ausdruck: *Im Folgenden*. Typische Prädikatsrahmen zur Angabe der WAS-Komponente:

Gegenstand dieses Kapitels ist / sind / bildet / bilden ...

Im Vordergrund / Im Mittelpunkt / im Kern / im Zentrum dieses Kapitels steht / stehen ...

In den Mittelpunkt / In den Vordergrund dieses Kapitels werden ...gestellt / gerückt.

⁶ Vgl. dazu Graefen 1997: 200 ff., Kruse 2010: 42 ff.

Das folgende / dieses Kapitel beschäftigt sich / befasst sich mit ...
 Dieses Kapitel ist ... gewidmet / widmet sich ...
 Dieses Kapitel dient der Darstellung der ...
 Dieses Kapitel bietet eine Analyse der ...
 Dieses Kapitel enthält die Beschreibung der / des ...
 Dieses Kapitel bemüht sich um die Beleuchtung der ...
 Dieses Kapitel ist auf ... gerichtet. / Dieses Kapitel geht auf ... ein.
 Im Folgenden wird auf ... eingegangen.
 Im Folgenden gehe ich auf ... ein.
 Im Folgenden will / möchte ich auf ... eingehen.

Typische Prädikatsrahmen zur Angabe der WAS- und der TUN-Komponente:

Das Ziel / Die Aufgabe / Das Anliegen dieses Kapitels ist es, ...
 Das folgende Kapitel stellt...dar / behandelt / gibt einen Überblick über ...
 Dieses Kapitel versucht, eine Übersicht über ... zu geben.
 Im Folgenden wird / werden ... diskutiert / besprochen / bearbeitet u.a..
 Im Folgenden soll / sollen ... erfasst / skizziert / verglichen werden.
 Im Folgenden wird versucht, ... ein Modell zu entwickeln.
 Im Folgenden soll versucht werden, ... zu erläutern.
 Im Folgenden ist die Frage zu beantworten, ob ...
 Im Folgenden versuche ich ... zu systematisieren / zu klassifizieren.

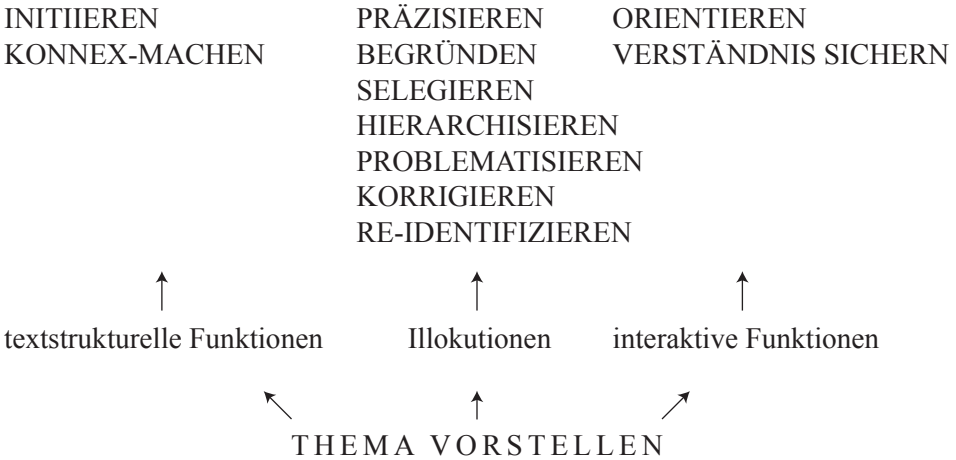
Die genannten Metatexteme ermöglichen, ein Teilthema allgemein vorzustellen. Einer allgemeinen Themaformulierung folgt häufig eine präzisierte Thematisierung. So erfolgt die Vorstellung des Themas eines Hauptkapitels, ähnlich wie bei der Eröffnung des Gesamttextes, in einer Sequenz von zwei thematisierenden Metatextemen: eines allgemeinen und eines präzisierten. Diese Sequenzen können auch in einleitenden Passagen entsprechend dem Vortext eingebunden werden. Die typischsten Strukturrahmen für die beiden Arten von Metatextemen wurden oben genannt und können beliebig kombiniert werden. Hier nur ein paar Beispiele:

Gegenstand dieses Kapitels bildet/n ... Dabei konzentriere ich mich vorwiegend auf ...
 Dieses Kapitel enthält die Analyse der Es geht dabei darum, die ...
 Dieses Kapitel dient der Explikation von ... Ihr Ziel ist es, ...
 Im Folgenden wird / werden ... diskutiert. Dabei interessiert die Frage, wie ...
 Im Folgenden soll/en ... dargestellt werden. Im Mittelpunkt der Darstellung steht/en ...
 In diesem Kapitel soll versucht werden, Besonderes Augenmerk gilt ...
 In diesem Kapitel möchte ich auf ... eingehen. Dabei interessiert mich die Frage, wie ...

In diesem Kapitel versuche ich, ... zu analysieren. Den Schwerpunkt der Analyse bildet/n ...

Im Folgenden soll / sollen uns die Frage/n der ... beschäftigen / befassen. Im Fokus meines Interesses liegt/en diejenigen ..., die ...

Insgesamt verbinden sich mit dem Handlungstyp THEMA VORSTELLEN folgende subsidiäre Teilhandlungen, die drei textorganisatorische Hauptfunktionen realisieren lassen:



4. Fazit

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass sich mit der Vorstellung des Themas in wissenschaftlichen Texten weitere organisatorische Teilhandlungen verbinden, die einerseits die Interessen des Autors absichern, andererseits die Wissensvermittlung transparent machen und damit beim Leser ein adäquates Verstehen gewährleisten. Wenn man einen Katalog von diesen Handlungen und deren Realisierungsformen zusammenstellen und damit den Spielraum der Autoren von wissenschaftlichen Texten bestimmen will, müssen viele Faktoren berücksichtigt werden, denn sowohl die Handlungen als auch ihre Indikatoren sind äußerst vielfältig. Sie resultieren einerseits aus objektiven, textkompositorischen Gründen, andererseits sind sie durch spezielle Absichten und individuelle Präferenzen der Autor/inn/en bedingt. Es ist wichtig, dass sich die jungen Autoren – als Novizen – dessen bewusst sind. Zunächst sollten sie wissen, welche organisatorischen, mit der Vorstellung des Themas verbundenen Handlungen explizit zu vollziehen sind und welche zum Bereich potenzieller Handlungen gehören.

Als obligatorisch kann man lediglich die Explizierung des Gesamtthemas und/oder des Ziels / der Ziele der Untersuchung betrachten. Alles Andere liegt in der Invention der Autor/inn/en. Sie können entscheiden, wie sie den Gesamttext oder das Hauptkapitel initiieren: Ob sie vom Sachverhalt ausgehen (problematisieren) und auf Grund dessen das Thema vorstellen oder den Text mit der Vorstellung des Themas (formal) beginnen und zum Sachverhalt übergehen. Vom Autor hängt ab, ob er das Thema in zwei Schritten vorstellt: im ersten Schritt allgemein und im zweiten präzise, oder ob er es an einer integrierten Textstelle in einem Schritt präzise formuliert. Ihm ist überlassen, ob er die Hauptkapitel mit einem thematisierenden Metatextem eröffnet oder, ob er den Titel des Kapitels so formuliert, dass sich die zusätzliche Thematisierung erübrigt und dass man gleich zur Sache übergehen kann. Der Autor legt fest, ob das von ihm ausgewählte Thema einer expliziten Begründung, Absicherung oder Selegierung bedarf oder nicht. Dass diese Aktivitäten fakultativ sind, bedeutet nicht, dass sie als unwichtig, unnötig angesehen werden können. Besonders angehenden Autoren wissenschaftlicher Texte können sie den Textherstellungsprozess wesentlich erleichtern. Wenn sie wissen, dass der Anfang eines wissenschaftlichen Textes in der Explizierung eigener Absichten und in der Absicherung eigener Interessen besteht, dann ist damit eine erste psychologische Barriere überwunden. Der Autor soll sich auch dessen bewusst sein, dass der Einsatz von Metatextemen nicht nur für ihn selbst hilfreich sein kann, sondern auch im Interesse des Lesers ist, an den er sich wendet. Zwar ist das Schreiben, und damit auch der Text, im Gegensatz zum Sprechen eine – formal gesehen – monologische Kommunikationsform, doch sind auch wissenschaftliche Texte trotz fehlender Ko-Präsenz in eine Sender-Empfänger-Relation eingebettet und damit stets adressatenorientiert. Durch die Vorstellung des Themas und der Ziele beginnt der Autor die Interaktion mit dem Leser aufzubauen und ihn zu beeinflussen, d.h. ihm ein adäquates Verstehen zu gewährleisten. Deshalb ist es wichtig, seine Ziele und Untersuchungsbedingungen klar zu formulieren. Das Postulat eines „leserbezogenen Schreibens“ wird heute in vielen deutschen Lehrbüchern hervorgehoben.

Eine große Freiheit besteht auch bei den Realisierungsformen für den dominanten Handlungstyp: das Thema VORSTELLEN und die ihm untergeordneten / subsidiären Handlungen: PRÄZISIEREN, PROBLEMATISIEREN, RE-IDENTIFIZIEREN, KORRIGIEREN, SELEGIEREN, BEGRÜNDEN, die für spezielle Absichten des Autors stehen. Das lexikalische Repertoire umfasst einerseits feste Prädikatsrahmen, in die die flexible WAS-Komponente als Thema oder die TUN-Komponente als Ziel einzusetzen sind. Andererseits gehören zu ihm zahlreiche zusätzliche Ausdrücke, die entweder eine textstrukturelle (delimitative oder konnektive) Funktion haben oder einen illokutiven Wert anzeigen. In grammatisch-stilistischer Hinsicht können die Autor/inn/en zwischen statischen

Formulierungen, die den Textbegriff als ein Resultat erscheinen lassen und dynamischen, handlungsorientierten Formulierungen wählen, die dem Textbegriff als einem interaktiven Prozess Rechnung tragen. Schließlich entscheiden sie auch über die stilistische Form der Metatexteme, d.h. darüber, ob sie auf sich selbst explizit Bezug nehmen oder ob sie in den Hintergrund treten.

Insgesamt kann die Kenntnis des hier präsentierten Möglichen einen angehenden Wissenschaftsautor nur positiv beeinflussen, denn das Bewusstsein eines relativ großen Spielraums für das Individuelle kann einen Novizen nur dazu ermutigen, den eigenen Text in eine entsprechende Form zu bringen. Natürlich sollten sich die jungen Autor/inn/en auch dessen bewusst sein, dass viel Freiheit bei der Wahl der Handlungen und ihrer Realisierungsformen gleichzeitig auch viel Verantwortung für die Sicherung des Verständnisses beim Leser und für den Kommunikationserfolg bedeutet.

Sieht man heute, wie viele Schwierigkeiten die Studierenden bei der Anfertigung ihrer ersten wissenschaftlichen Texte haben (Bachelor- und Masterarbeiten), um so stärker wird die Überzeugung von der Notwendigkeit, diesen Teil des impliziten, prozeduralen Wissens bei der Ausbildung, bei den Seminaren zu explizieren, damit ihr Weg zu mehr Gewandtheit im wissenschaftlichen Schreiben nicht über viele Fehler und Unsicherheiten führen muss, sondern über einen bewussten Umgang mit dem eigenen Text führen kann.

Literatur

- Gajewska, Urszula (2004): *Metatekstemy w języku nauk ścisłych*. Rzeszów.
- Göpferich, Susanne (1995): *Textsorten In Naturwissenschaft und Technik. Pragmatische Typologie – Kontrastierung – Translation*. Tübingen.
- Graefen, Gabriele (1997): *Der Wissenschaftliche Artikel – Textart und Textorganisation*. Frankfurt am Main.
- Kruse, Otto (2010): *Lesen und Schreiben*. Wien.
- Mautner, Gerlinde (2011): *Wissenschaftliches Englisch. Stilsicher Schreiben in Studium und Wissenschaft*. Wien.
- Olszewska, Danuta (2007): *Metatexteme in den Geisteswissenschaften. Typologie – Funktionalität – Stilistik*. Gdańsk.
- Stutterheim, Christiane von (1997): *Einige Prinzipien des Textaufbaus. Empirische Untersuchungen zur Produktion mündlicher Texte*. Tübingen.

prof. UG, dr hab. Danuta Olszewska
Uniwersytet Gdański
Instytut Filologii Germańskiej
ul. Wita Stwosza 55, 80-952 Gdańsk
e-mail: fildo@univ.gda.pl